

Fastenpredigt am 3. Fastensonntag, 07.03.2021

Liebfrauenkirche/ Oberursel

Im Rahmen der Predigtreihe „Auf Leben und Tod“

Thema:..... da lebt und stirbt man nicht allein

Anita Novotny, Gemeindefereferentin, Seelsorgerin im Hospiz St. Barbara

Ursula Odenweller, Krankenschwester

Orgel: Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir, und hältst deine Hand über mir.

A. Novotny (AN)

Liebe Gemeinde,

letzte Woche haben wir in der Fastenpredigt gehört: „Jedes Sterben ist ein Riss.“ Der Tod ist eine einschneidende Erschütterung – ein Zerreißen – ein Abreißen aller Lebensbeziehungen – ein Beenden aller irdischen Zukunftspläne –. Dieser Riss verursacht eine Wunde – wir, die wir zurückbleiben, spüren den Schmerz. Der Riss geht in die Tiefe des Herzens und lässt sich nicht oberflächlich verarzten.

Heute wollen wir das Thema „Auf Leben und Tod“ aus dem Blickwinkel Krankenhaus, in dem Ursula Odenweller als Krankenschwester tätig ist und aus dem Blick des Hospiz St. Barbara, wo ich Seelsorgerin bin, betrachten. Da lebt und stirbt man nicht allein!

Willkommen Sie alle, die heute nach Liebfrauen gekommen sind. Hier ist der Raum, ist die Kirche, die uns aufnimmt, uns Geborgenheit schenkt, uns einlädt, da zu sein. Was immer wir mitbringen an Gestimmtheit, an Erfahrungen, jetzt sind wir hier.

Kurze Stille

U. Odenweller (UO)

Sowohl im Krankenhaus, als auch im Hospiz kommt es auf Feingefühl an. Gilt es, Hand an zu legen, gilt es, die richtigen Handgriffe zu können, fest zupacken, anpacken können, gilt es, jemand an die Hand zu nehmen und die Hand zu halten. Und manchmal muss und will man sich in andere Hände begeben, was nicht immer leichtfällt.

So möchten wir Sie einladen sich einen Augenblick ihren eigenen Händen zuzuwenden.

Unsere Hände, sie gehören für die meisten Menschen zur biologischen Grundausstattung. Bei einem Neugeborenen sind es oft die kleinen Hände, die uns begeistern. Sie sind so winzig und wie frisch manikürt. Hände können groß oder klein, breit oder schmal, kalt oder warm sein. Sie

zeigen viel von dem Leben, das wir leben, und sie geben Zeugnis von dem Leben, das wir schon geführt haben

Bei alten Menschen erzählen sie von der Lebensgeschichte, sind sie abgearbeitet oder weich. Die immer unbeweglicher werdenden Hände sind manchmal auch Ausdruck der vom Alter eingeschränkten Möglichkeiten.

Hände erzählen unsere persönliche Geschichte, der Fingerabdruck ist einzigartig.

Unser Kreuzzeichen machen wir mit unseren Händen und auch das Segenskreuz auf die Stirn wird mit der Hand, dem Daumen gezeichnet.

Die Hand ist oft auch ein Symbol für Aktivität und Macht.

AN

Die Bibel ist voll von Geschichten, in denen es handgreiflich wird. So werden wir nachher im Gottesdienst hören, wie Jesus im Tempel handgreiflich wird. Hören wir jetzt eine Geschichte vom Berühren und berührt werden.

UO

Im Lukas Evangelium steht:

Jesus ging in das Haus eines Pharisäers, der ihn zum Essen eingeladen hatte, und legte sich zu Tisch. Als nun eine Sünderin, die in der Stadt lebte, erfuhr, dass er im Haus eines Pharisäers bei Tisch war, kam sie mit einem Alabastergefäß voll mit wohlriechendem Öl und trat von hinten an ihn heran. Dabei weinte sie und ihre Tränen fielen auf seine Füße. Sie trocknete seine Füße mit ihrem Haar, küsste sie und salbte sie mit dem Öl. Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, dachte er: Wenn er wirklich ein Prophet wäre, müsste er wissen, was das für eine Frau ist, von der er sich berühren lässt.

AN

Diese Geschichte handelt vom Berühren und Berührt-werden.

Da ist einmal Jesus, der sich zum Essen einladen lässt, der zu Tisch mit anderen Menschen sitzt, der also zum Anfassen nah ist. Und dann die Frau, die Sünderin. Sie weint, als sie sich Jesus nähert. Für mich ist sie innerlich berührt, bewegt. Was immer diese Frau zum Weinen bringt, die Begegnung mit Jesus, scheint etwas in ihr ausgelöst zu haben.

Dieses Berührtsein bringt sie zum Handeln. Sie salbt Jesus die Füße mit Öl. Die Frau gibt Jesus eine sehr sinnliche Fußmassage voller Gefühle. Alles geschieht unter vollem Einsatz ihrer Haare, ihrer Tränen und ihres Körpers. Das entspricht „nicht ganz“ der Sitte und der Ordnung in diesem Haus

Sie fasst ihn an, und Jesus lässt sich anfassen, von ihr berühren, mit ihren Händen- von ihrem Leben, von ihrem Schicksal.

Der Gott der Bibel geht nicht auf Distanz. Gott ist ein Gott zum Anfassen. Gott lässt Nähe, Kontakt, Berührung zu. Er will greifbar und leibhaftig sein – auch wenn ich ihn nicht festhalten kann.

In einem alten Gebet heißt es: Jesus hat nur unsere Hände, um heute etwas zu tun!

Was heißt das für uns, im Hospiz im Krankenhaus?

UO

Gott will mir und uns in unseren alltäglichen Erfahrungen begegnen, seine Hände sind unsere Hände. Gerade in der Pflege arbeiten wir viel mit unseren Händen. Wir helfen auf, waschen, reiben ein und positionieren neu, setzen raus, reichen Essen, kämmen Haare usw.

AN

Das machen wir im Hospiz natürlich auch

Gerade wer aus dem Krankenhaus kommt oder sehr unter seinem Körper leidet, erfährt im Hospiz wohlthuende Nähe. So ist ein Ritual ein warmes Bad mit Ölen, die ausgesucht werden können. Anschließend wird der Körper massiert. Es gibt auch die wöchentliche Lymphmassage. So sagte letzt ein Gast, da werden meine Füße gestreichelt. Berührung, die unter die Haut geht, palliativ care, das ist einer der ganzheitlichen Leitgedanken bei uns im Hospiz. Im Krankenhaus ist das anders!?

UO

Der Ansatz im Krankenhaus ist ein anderer. Er ist kurativ-heilend

Jeder von uns war schon einmal im Krankenhaus. Sei es als Besucher oder Patient.

Man geht nicht gerne ins Krankenhaus, da sind wir uns sicher alle einig, und wenn es sein muss, so nimmt man es an und erhofft sich dort Heilung. Eine der wichtigsten Fragen ist meist, wann geht es wieder heim, wie lange muss ich bleiben?

Heutzutage ist medizinisch vieles möglich. Und auch im hohen Alter können viele akute Erkrankungen gut therapiert werden.

Jedoch ist im Krankenhaus nicht immer eine Heilung möglich, und so ist auch der Tod und das Sterben im Krankenhaus gegenwärtig. Wir alle müssen damit umgehen und haben in der Krankenpflegeausbildung auch palliative Pflege gelernt.

AN

Ja, da hat sich in den letzten Jahren einiges verändert.

Die Geschichte der Hospizbewegung reicht bis ins Mittelalter zurück. Damals war ein Hospital oder Hospitium eine kirchliche oder klösterliche Herberge für Pilger, Bedürftige, Fremde oder Kranke. Erst in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entwickelte sich daraus der moderne Hospizgedanke.

Menschen mit schweren Erkrankungen, bei denen eine Heilung nicht mehr möglich ist, bedürfen einer palliativ-medizinischen Versorgung, bei der nicht mehr die Heilung und Lebensverlängerung

im Vordergrund stehen, sondern der bestmögliche Erhalt der Lebensqualität. Dazu zählen Nähe, Zuwendung sowie die Linderung von Schmerzen und anderen Symptomen. Hospize wollen den Menschen auf der letzten Wegstrecke ein Zuhause geben.

Ein Zuhause. Da gibt es modern eingerichtete Zimmer, die jeder Gast noch individuell gestalten kann. Das Herzstück ist die offene Küche, wo täglich frisch gekocht wird. Es gibt offene Essenzeiten. Zum einen im Esszimmer, wo Gäste und Ehrenamtliche gemeinsam essen und ins Gespräch kommen. Gespräche und Begegnung am Tisch. Wer das nicht möchte, kann im Zimmer essen (wann er/sie will) das Essen wird aufgehoben und gewärmt oder es wird etwas anderes zubereitet, wie der Gast das möchte. So kann bei Bedarf alles püriert werden. Auch ein Glas Wein ist erlaubt, erinnert mich sehr an unseren Bibeltext. Jesus war zum Essen eingeladen und man lag zu Tisch, wie es üblich war.

Und im Hospiz ist die Blumengestaltung eine Augenweide, wie schön werden große und kleine Blumensträuße per Hand arrangiert mittendrin sozusagen ,es blüht und grünt je nach Jahreszeit auch auf den Terrassen der Gäste.

UO

Im Krankenhaus sind die Zimmer heutzutage gemütlicher eingerichtet als vor 40 Jahren, als ich mit meiner Ausbildung begonnen habe. Sie sind jedoch stets zweckmäßig und ohne große Wohnlichkeit. Ein kleiner Nachttisch für ein Foto, auf vielen Stationen auch Fernseher und Telefon.

Blumen zum Beispiel können viele Keime übertragen und werden gerade nach Operationen nicht erlaubt. Wenn überhaupt dann ein Blumenstrauß, Erdpflanzen sind absolut tabu.

Der Wert liegt hier mehr auf der Behandlung, Physiotherapie und unsere Pflege hat immer den Ansatz zur Heilung, mit dem Ziel den Patienten möglichst rasch nach Hause , in ein selbstbestimmtes Leben entlassen zu können .

Unsere Station ist eine besucherfreundliche Intensivstation. Angehörige sind, beziehungsweise waren uns immer willkommen, jederzeit rund um die Uhr. Dafür haben wir uns mächtig ins Zeug gelegt und sogar ein Zertifikat bekommen. Unsere Patienten sollten nicht alleine sein. Das ist jetzt nicht mehr möglich. Corona hat auch dies verändert. Keine Besuche mehr für alle Patienten. Da fehlt etwas, das Bindeglied zwischen den Patienten und uns.

Zum Glück gibt es momentan Ausnahmen, wenn jemand im Sterben liegt, oder sehr kritisch krank ist, ist Besuch möglich. Auch im Sterben soll der Mensch im Krankenhaus nicht alleine sein. Wir versuchen immer, den Angehörigen einen letzten Besuch zu ermöglichen, bzw. ihnen anzubieten, diese letzte Phase des Lebens zu begleiten.

AN

Besuch ist täglich möglich, mit Abstand, Maske und Test, auch in Lockdown Zeiten, allerdings sind sie auf ein Minimum reduziert. Tritt die Sterbephase ein, wird das allerdings gelockert.

Die Begegnung mit den Angehörigen, der Abschied all das brauchen unsere Gäste

Hier gibt es eine große Unterstützung durch ehrenamtliche Hospizhelfer*innen. Ein zugewandtes Lächeln und eine Berührung, die Mitgefühl ausdrückt, danach sehnen sich kranke und sterbende

Menschen. So habe ich es vor ein paar Wochen erlebt. Ein Ehrenamtlicher hält stundenlang die Hand einer sterbenden Frau. Das sind berührende Bilder.

Ich erlebe ein bereicherndes Miteinander von Gästen, Angehörigen; Ehrenamtlichen und Pflegekräften

Ein lebenswertes, in menschliche Gemeinschaft eingebettetes Leben bis zuletzt zu ermöglichen, das ist Leitmotiv im Hospiz. Schon die Gründerin Cicely Saunders sagte: Es geht nicht darum dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben. Hospiz ein Haus zum Leben, leben bis zuletzt.

UO

Ein Patient hat mir einmal gesagt, er bete jeden Tag um eine gute Sterbestunde, vor dem Tod als Solches hätte er keine Angst. Das hat mich sehr beeindruckt.

Der Tod im Krankenhaus kommt aber oft auch plötzlich und unvorhergesehen. Da wird mit allen medizinischen Möglichkeiten gekämpft, da ist keine schöne Sterbestunde. Wir kämpfen gegen den Tod, mit dem Ziel, dass dieser Patient weiterlebt, überlebt. Stirbt ein Patient plötzlich, sind oft die Angehörigen ratlos. Wut, Verzweiflung, Trauer und die Frage nach dem Warum. Die gleichen Phasen die jeder durchlebt, der weiß, dass er nicht mehr lange zu leben hat. All dies kommt dann zum Ausbruch. Wir Pflegenden sind dann oft der erste Ansprechpartner, müssen uns dem stellen. Wir lassen die Angehörigen nicht alleine, versuchen zu trösten. Ein kleines Teelicht mit Batterie, ein Engel aus Keramik, eine Blume aus Kunststoff. Kleine Zeichen des Trostes. Sie werden immer gerne angenommen egal in welcher Kultur.

Und dann ist da Corona. Seit einem Jahr, natürlich macht es uns allen Angst. So dicht wissenschaftlich an der Infektion. Eingepackt in Plastik von oben bis unten, das strengt an physisch und psychisch. Wir haben den Umgang mit infektiösen Patienten gelernt und haben jetzt zum Glück genug Schutzausrüstung.

Aber die armen erkrankten Menschen, mit all ihrer Angst, werden von völlig verummten Personen betreut. Das Gesicht von uns ist kaum zu erkennen. Wir versuchen Nähe zu schaffen, wo die Infektion von uns Abstand fordert. Wir sprechen viel mit den Schwerkranken, stellen uns immer wieder vor, erzählen wie draußen das Wetter ist und versuchen mit den Augen zu kommunizieren.

AN

Wir haben vorhin im Bibeltext von einer Frau gehört. Was genau ihre Sünde ist, erfahren wir aus dem Text nicht. Sie ist ein Mensch mit Lebensgeschichte. Ich mache die Erfahrung, dass am Ende des Lebens, noch einmal dieses Leben in einem anderen Licht betrachtet wird. Angst, Zweifel, Wut, Trauer, Klage und auch Dankbarkeit und Freude. Die Erfahrung, das zur Sprache bringen zu können oder künstlerisch darzustellen, alles darf sein, alles darf ausgesprochen werden, rührt oft zu Tränen. Zum Frieden bringen, was schwer auf der Seele liegt, das ist unsere Aufgabe in der Seelsorge. Oft wird in diesen Situationen geweint.

Nach dem Tod gibt es noch einen schönen Liebesdienst: Der/ die Verstorbene wird gewaschen und auf dem Bett liegen lauter Rosenblätter. Die Angehörigen bekommen die Zeit, die sie für den

Abschied brauchen. Oft wird ein Gebet gewünscht. Im Gästebuch können die Angehörigen ihre Gedanken, Gefühle ausdrücken.

Vor der Tür steht ein großer Holzensel, und es brennt eine Kerze.

UO

Eigentlich sollte man sich mit dem Sterben und auch mit der Endlichkeit des Lebens auseinandersetzen. Ist dann alles vorbei, oder gibt es ein danach? Wir wissen es nicht. Wenn die Natur jedes Jahr stirbt und so wie letzte Woche plötzlich Frühling ist und die ersten Krokusse aus dem braunen Boden kommen, dann kann der Tod einfach nicht das Ende sein, oder?

„Nicht tiefer fallen als in Gottes Hand“, daran denke ich oft, wenn jemand am Ende seines Lebens steht. Gottes Hand ist im Leben mit Schutz und Segen über mir und am Ende des Lebens kann ich mich in seine Hände fallen lassen. Ein schönes Bild, das Kraft und Zuversicht gibt. Ich erlebe es als großes Geschenk in diesem Glauben leben zu können.

AN

Wir wissen es alle: Mit Tod, Trauer und Leid umzugehen, ist sehr schwer.

Wir als Pfarrei St. Ursula möchten zum Ausdruck bringen, dass wir an ihrer Trauer mittragen. Wir wollen an die Menschen erinnern, die uns viel bedeutet haben.

Deshalb lädt das Trauerteam 4x im Jahr zu einem Gedenkgottesdienst für Verstorbene ein.

Wir als Seelsorgerinnen und Seelsorger der Pfarrei sind für Sie da. Falls Sie Hilfe oder ein offenes Ohr wünschen, sprechen Sie uns an, schreiben Sie eine Mail, rufen Sie an, machen Sie uns aufmerksam, wenn in ihrer Nähe ein Mensch trauert und leidet.

UO

Als meine Mutter vor 2 Jahren gestorben ist, habe ich etwas gespürt, was ich bis dahin nicht kannte. Ich war bisher immer sehr professionell mit dem Tod und dem Sterben umgegangen, aber bei meiner Mutter, da war es plötzlich anders. Wir konnten uns alle vorbereiten und

Ja, wir waren uns alle einig, dass sie jetzt erlöst ist, und dass es ihr jetzt besser geht, aber in mir, da hat sich etwas verändert. Da ist auch in mir etwas gestorben, ein Stückchen Kindheit. Es fehlt etwas und kommt nicht wieder. Das tat weh.

Im Herzen die vielen Erinnerungen bewahren und immer wieder darüber sprechen, so bleibt auch ein geliebter Mensch, meine Mama irgendwie lebendig.

Herr Klinke hat am Anfang das Lied „Von allen Seiten umgibst du mich“ gespielt. Wir, Anita und ich hatten es uns gewünscht, weil es so gut passt. Von allen Seiten umgibt uns Gott. Er hält seine Hand über uns und lässt uns nicht alleine, hier im Leben, und auch in unserem Sterben.

Diesen Schutz und Segen wünschen wir Ihnen allen von Herzen